

Die Verantwortung der Medien im Friedensjournalismus

Vortrag von Aktham Suliman am 17.12.2025

1. Einleitung

Aktham Suliman behandelt die Verantwortung von Medien nicht normativ-moralisch, sondern strukturell und praktisch. Seine zentrale These lautet sinngemäß:

Medien sind **keine neutralen Übermittler**, sondern **aktive Akteure**, die Konflikte **eskalieren, stabilisieren** oder **deeskalieren** können.

Der Vortrag verortet journalistische Verantwortung **vor, während** und **nach** Gewaltkonflikten – und damit **im Friedensprozess selbst**, nicht erst im Nachhinein.

2. Medien als Akteure im Konfliktgeschehen

Von der Beobachtung zur Mitwirkung

Der Vortragende macht deutlich, dass Medien durch ...

- Themenauswahl,
 - Quellenhierarchien,
 - Bildsprache,
 - Wortwahl
- aktiv an der **Konstruktion von Konfliktrealitäten** beteiligt sind.

Journalistische Berichterstattung entscheidet mit darüber:

- **wer als Opfer sichtbar wird,**
- **wer als legitimer Akteur gilt,**
- **welche Gewalt erklärbar oder „verständlich“ erscheint.**

Damit verlassen Medien zwangsläufig die Rolle bloßer Beobachter.

Ergänzung: Konkrete Beispiele

Beispiel 1: Nahost-Berichterstattung (ab 2023)

In vielen europäischen Leitmedien wurde die Eskalation im Gazastreifen zunächst stark **ereignisgetrieben** dargestellt (Angriff – Reaktion – Gegenschlag), während:

- strukturelle Ursachen (Blockade, völkerrechtlicher Status, asymmetrische Machtverhältnisse),
- sowie langfristige Eskalationsdynamiken erst deutlich später oder randständig thematisiert wurden.

→ Lehrpunkt:

Bereits die **Reihenfolge der Berichterstattung** (breaking news vs. Hintergrund) beeinflusst, **wie Verantwortung verteilt** und **Legitimität konstruiert** wird.

3. Eskalation durch mediale Routinen

Dramatisierung und Vereinfachung

Suliman **kritisiert typische Routinen**:

- binäre Freund–Feind-Frames,
- moralische Überhöhung „unserer“ Seite,
- Verkürzung komplexer Ursachen auf Auslöser.

Diese **Routinen** erzeugen:

- emotionale Mobilisierung,
- politische Polarisierung,
- Legitimierung weiterer Gewalt.

Im Friedensprozess wirken sie **kontraproduktiv**, weil sie **Verhandlungsräume mental schließen**, bevor politische Lösungen möglich werden.

Ergänzung: Dramatisierung in Echtzeit

Beispiel 2: Live-Ticker und Push-Nachrichten im Ukrainekrieg

Die extensive Nutzung von:

- Live-Tickern,
 - Eilmeldungen,
 - Push-Benachrichtigungen
- führte zu einer **permanenten Eskalationswahrnehmung**, auch dann, wenn sich die militärische Lage kaum veränderte.

→ Problem:

Journalistische Formate verstärken den Eindruck von Dauerkrise – **Verhandlungen, Waffenruhen oder diplomatische Zwischenschritte** verlieren mediale Sichtbarkeit.

→ Friedensjournalistische Reflexion:

Nicht nur *was* berichtet wird, sondern *wie oft* und *in welcher Form*, hat eskalierende Wirkung.

4. Selektive Empathie und globale Ungleichheit

Ein zentrales Motiv des Vortrags ist die **ungleiche mediale Bewertung von Leid**.

Suliman zeigt:

- Opferzahlen allein erzeugen keine Aufmerksamkeit,
- Nähe (kulturell, politisch, geopolitisch) bestimmt Relevanz,
- Medien verstärken globale Machtasymmetrien.

Diese selektive Empathie beeinflusst:

- öffentliche Meinung,
- politische Entscheidungsprozesse,
- internationale Prioritätensetzungen.

Im Friedensprozess bedeutet das:

Manche Konflikte erhalten mediale Unterstützung für Deeskalation – andere nicht.

Ergänzung: Vergleichende Berichterstattung

Beispiel 3: Ukraine vs. Sudan / Jemen

Während einzelne zivile Todesfälle in der Ukraine internationale Schlagzeilen erzeugen, bleiben:

- Bürgerkrieg im Sudan,
 - humanitäre Katastrophe im Jemen
- medial deutlich unterrepräsentiert – trotz massiv höherer Opferzahlen.

→ Analyse:

Diese Ungleichheit ist nicht zufällig, sondern folgt:

- geopolitischen Interessen,
- kultureller Nähe,
- redaktionellen Routinen westlicher Medienhäuser.

→ Didaktische Frage:

Wie prägt selektive Sichtbarkeit unser Verständnis davon, *welches Leid politisch relevant* ist?

5. Verantwortung durch Kontextualisierung

Ursachen statt Symptome

Suliman fordert implizit eine Rückkehr zu journalistischen Kernaufgaben:

- historische Einordnung,
- Analyse struktureller Gewalt,
- Benennung politischer Interessen.

Ohne Kontext entsteht:

- Schuldindividualisierung,
- moralische Verkürzung,
- narrative Eskalation.

Kontextualisierung ist daher **keine Relativierung**, sondern **friedensfördernde Präzision**.

Ergänzung: Fehlende historische Tiefenschärfe

Beispiel 4: Berichterstattung zu Terroranschlägen

In vielen Fällen wird:

- der unmittelbare Täterfokus stark betont,
- während politische, soziale oder historische Ursachen nur in Nebensätzen oder Folgeartikeln erscheinen.

→ Konsequenz:

Gewalt wird als **irrationales Einzelereignis** wahrgenommen – nicht als Teil eines eskalierenden Konfliktsystems.

→ Friedensjournalistischer Mehrwert:

Kontextualisierung **erklärt**, ohne zu entschuldigen – und **öffnet Denk- und Lösungsräume**.

6. Sprache als friedensrelevantes Instrument

Besondere Aufmerksamkeit widmet Suliman der Sprache:

- Metaphern,
- militärische Begriffe,
- entmenslichende Zuschreibungen.

Sprache entscheidet darüber,

- ob Gewalt als alternativlos erscheint,
- ob Gegner als verhandelbar gelten,
- ob Frieden denkbar bleibt.

Journalistische Verantwortung zeigt sich hier **im Detail**, nicht nur im Leitartikel.

Ergänzung: Sprachliche Eskalationsmarker

Beispiel 5: Militarisierte Metaphern

Begriffe wie:

- „Vergeltungsschlag“
 - „Auslöschung“
 - „Zerschlagung des Gegners“
- normalisieren Gewalt als **logische Handlung**.

→ Analyse:

Solche Begriffe stammen oft aus militärischer oder politischer Kommunikation – Medien übernehmen sie ungeprüft.

→ Übungsansatz:

Studierende markieren eskalierende Begriffe und entwickeln **präzisere, deeskalierende Alternativen**.

7. Medienethik im Friedensprozess

Sulimans Ansatz lässt sich medienethisch folgendermaßen einordnen:

- Verantwortung ≠ Parteinahme
- Neutralität ≠ Kontextlosigkeit
- Objektivität ≠ Gleichgewicht falscher Behauptungen

Friedensjournalismus bedeutet:

- Transparenz über Unsicherheiten,
- Offenlegung von Machtinteressen,
- bewusste Zurückweisung von Eskalationsnarrativen.

Ergänzung: Objektivität vs. „False Balance“

Beispiel 6: Klimaberichterstattung als Vergleich

Die journalistische Praxis, wissenschaftlich gesicherte Erkenntnisse und politische Meinungen **gleichwertig gegenüberzustellen**, hat lange zu Verzerrungen geführt.

→ **Übertrag auf Konfliktjournalismus:**

Nicht jede Position verdient gleiche Gewichtung –

friedensjournalistische Verantwortung heißt: evidenzbasierte Gewichtung, nicht formale Ausgewogenheit.

8. Schlussfolgerung

Der Vortrag macht deutlich:

Medien sind **Mitgestalter politischer Realität**.

Im Friedensprozess tragen sie Verantwortung dafür,

- ob Konflikte als lösbar erscheinen,
- ob Gewalt normalisiert wird,
- ob Stimmen jenseits der Waffen hörbar bleiben.

Friedensjournalismus ist daher **kein Idealismus**, sondern **professionelle Selbstkontrolle journalistischer Macht**.

Ergänzender Merksatz:

Medien entscheiden nicht über Krieg oder Frieden –
aber sie entscheiden darüber, **ob Frieden vorstellbar bleibt**.

9. Reflexionsfragen

1. Wo überschreitet Berichterstattung die Grenze zwischen Information und Eskalation?
2. Welche Konflikte erscheinen in „unseren“ Medien besonders relevant – warum?
3. Welche sprachlichen Muster tragen zur Entmenschlichung bei?
4. Wie kann journalistische Verantwortung wahrgenommen werden, ohne Aktivismus zu betreiben?
5. Welche Rolle spielen Redaktionen als Filter im Friedensprozess?

10. Übungsaufgaben

Aufgabe 1 – Frame-Analyse

Analysieren Sie zwei Medienberichte zum selben Konflikt aus unterschiedlichen Ländern.

Aufgabe 2 – Sprachsensibilität

Identifizieren Sie militärische oder entmensichende Begriffe in aktuellen Nachrichten und formulieren Sie Alternativen.

Aufgabe 3 – Friedensjournalistisches Rewriting

Überarbeiten Sie eine eskalierende Konfliktmeldung in eine kontextualisierte, deeskalationsorientierte Fassung.

11. Literatur

European Journalism Observatory (laufend). *Analysen zu Kriegs- und Krisenberichterstattung*.

Galtung, J. (1998). *High Road, Low Road: Charting the Course for Peace Journalism*. Oslo: PRIO.

Hanitzsch, T. (2007). Deconstructing journalism culture. *Journalism Studies*, 8(3), 367–385.

Howard, R. (2015). *Conflict Sensitive Journalism*. Paris: UNESCO.

Lynch, J. (2016). *Peace Journalism and the Responsibility of the Media*. London: Routledge.

Lynch, J. & McGoldrick, A. (2005). *Peace Journalism*. Stroud: Hawthorn Press.

Shaw, M. (2010). *Media, War and Postmodernity*. London: Routledge.

UNESCO (2022). *Reporting in Conflict Zones: Ethics, Safety and Responsibility*. Paris: UNESCO.

Wolfsfeld, G. (2004). *Media and the Path to Peace*. Cambridge: Cambridge University Press.